Glücklich in Franken

Vor 250 Jahren wurde Friedrich Hölderlin geboren, der die „Gestade des Mains“ poetisch rühmte

Tübingen und Jena leuchteten. Funken eines Feuerwerks überragend großer Geister flogen um 1800 zwischen beiden Städten hin und her – und auch dazwischen, in fränkischen Landen, wurde wie beim Vorübergehen des entfesselten Prometheus die eine oder andere Glut entfacht, die noch heute an einigen Stellen lodert. Literaten folgen solchen Spuren gern und lassen dabei ihren Assoziationen freien Lauf, auch wenn es sich nur um Gedankensplitter handelt. Schon so manches große Werk der Literatur oder Wissenschaft ist dabei entstanden, man denke nur an Peter Härtlings Hölderlin-Roman.

In Tübingen explodierten damals geradezu die Ideen von Genies, welche die Welt verändern sollten, und zwar in einem einzigen Raum, in jener Studentenbude des berühmten Stifts nämlich, in der – nahezu unfassbares Spiel des Schicksals – Hegel, Hölderlin und Schelling gleichzeitig wohnten und lernten, zeitweise auch noch zusammen mit Karl Friedrich Wilhelm Breyer, Freund und Vetter zweiten Grades der Geschwister Hegel sowie Vetter Schellings. Sie waren also nicht nur geistig miteinander verwandt.

In Gedankenflügen hatten sie sich mittels eigener Studien von Anfang an über die wenig zündenden theologischen Lerninhalte des Stifts erhoben, sodass sie nach vollendeter Ausbildung schnell auch räumlich neue Weiten suchten. Um einem fesselnden Kirchenamt zu entfliehen, konnte etwa Friedrich Hölderlin eine Verpflichtung als Hofmeister, also Hauslehrer, bei Charlotte von Kalb vorweisen, die ihm über seinen Freund Gotthold Stäudlin und dessen Beziehung zum hochverehrten Friedrich Schiller vermittelt worden war. Schiller war wiederum eng mit Charlotte von Kalb befreundet. Überhaupt schienen alle „unergründlich sich verwandt“, wie Hölderlin später formulierte.

Er selbst war vollkommen überzeugt von seiner Berufung zum Dichter, als er im Dezember 1793 von Stuttgart in Richtung Waltershausen in Unterfranken (heute Landkreis Rhön-Grabfeld), wo er seine Hofmeisterstelle antreten sollte, aufbrach. Immerhin lagen bereits erste Publikationen von ihm vor. Seine *Hymne an die Muse* eröffnete den Musenalmanach für das Jahr 1792: „Bin ich, Himmlische, der Göttergnaden?“, fragte sich der Debütant selbstbewusst.

INSPIRIERENDES HOLPERN. Auf dem Weg nach Waltershausen rollte der Postwagen zunächst in Richtung Nürnberg, südlich vorbei am fränkischen Sugenheim, wo Alexander von Seckendorf lebte, der Onkel seines Freundes Leo von Seckendorf. Während der Fahrt habe er meist die Augen geschlossen gehabt, behauptete er später, andererseits sei die *Hymne an das Schicksal*, das die Kenntnis des *Entfesselten Prometheus* von Aischylos bezeugt, beinahe fertig geworden. Auf solchen recht schaukeligen Postkutschenfahrten, beim Tanz über Stock und Stein, sind schon viele Meisterwerke rhythmisierter Sprache entstanden, allen voran Goethes *Marienbader Elegie*: „So sahst du sie in frohem Tanze walten, / Die lieblichste der lieblichsten Gestalten…“ Die letzte Postkutschenlinie der Deutschen Post zwischen

Eine hochmittelalterliche Burg in Waltershausen wurde Anfang des 17. Jahrhunderts zu einer eingeschossigen und ein Jahrhundert später zu einer dreigeschossigen repräsentativen Schlossanlage ausgebaut. Markant sind die behelmten Rundtürme und im Innern Stuckdekorationen in fränkischem Rokoko. Bei der Umgestaltung 1723 soll der berühmte Baumeister Balthasar Neumann involviert gewesen sein. Zu dieser Zeit war Charlotte von Kalb Schlossherrin von Waltershausen. Sie engagierte Friedrich Hölderlin als Hofmeister. FOTO: ARCHIV REINHOLD ALBERT

Bad Kissingen und Bad Bocklet vermittelt noch heute einen Eindruck von den Vorzügen und Mühen jener Art zu reisen, die viele Jahrhunderte unvermeidlich war.

Hölderlins Schicksals-Gedicht sowie ein Fragment aus seinem *Hyperion*-Roman erschienen auf Vermittlung Charlotte von Kalbs sogar in Schillers Zeitschrift *Neue Thalia*, sodass er sich nach seiner fränkischen Zeit in Jena an Goethe und Schiller, deren Freundschaft gerade begann, verstärkt annähern konnte.

GESELLIGES TREIBEN. In Nürnberg lebte er nach der Fahrt im „dumpfen Postwagen" auf und „tumultuirte" ausgelassen mit Bekannten. An Heiligabend will er dann ausweislich seiner Briefe in Erlangen gewesen und anschließend nach Bamberg weitergefahren sein. Forscher entdeckten jedoch, dass er von Erlangen noch einmal nach Nürnberg zurückgekommen sein muss – vielleicht um eine aufglühende Affäre im Gasthof Mondschein, wo er amtlich gemeldet war, zu verschweigen? Am 26. Dezember trug er sich außerdem in das Fremdenbuch des Lesekabinetts bei der Sebalduskirche ein, in dem er nach einer Verlautbarung an die Mutter sehr kultivierte Menschen kennenlernte.

Seine Kutsche ist wohl öfter zwischen Nürnberg und Erlangen hin- und hergefahren – in jener Gegend, in der 1835 die erste deutsche Eisenbahn verkehren sollte, angetrieben von der ganz neu entfachten Glut einer Dampfmaschine, für die vier Jahre vor Hölderlins Aufenthalt James Watt ein Patent erhalten hatte. Der Dichter schwelgte zur gleichen Zeit in lyrisch-philosophischen Träumereien vom antiken Griechenland, wobei er die Früchte der Hesperiden erwähnte, welche Unsterblichkeit verleihen. Dass Nürnberger Patrizier vor den Toren ihrer Stadt verspielte Hesperidengärten hatten anlegen lassen, in denen barocke Putten vergoldete Äpfel präsentieren, ahnte er nicht. Noch heute kann man in den Anlagen an der Johannisstraße allerlei Früchte sowie unsterbliche Poesie genießen.

An Heiligabend besuchte Hölderlin die Erlanger Universitätskirche, in der Professor Ammon wie so oft geistliche Funken sprühte und eine „herrliche schön und hell gedachte Predigt hielt, womit er wenigstens zehen Scheiterhaufen und Anathemas (den Kirchenbann) verdiente". Den römischen Bannstrahl musste der Kantianer freilich nicht fürchten, hatte doch der Würzburger Theologe Maternus Reuß nach einem Besuch in Königsberg die Lehre des großen Philosophen für katholisch vertretbar erachtet. Der Aufenthalt des Gastes gehöre jederzeit „unter die angenehmsten Erinnerungen" seines Lebens, versicherte der sonst eher rationalistische Ostpreuße im Mai 1793.

Genialität alleine reicht nicht: Friedrich Hölderlin (das Pastell von Franz Karl Hiemer zeigt ihn als 22-Jährigen) musste sich seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer verdienen. Als solchen holte ihn Charlotte von Kalb nach Schloss Waltershausen. Hölderlins Dienstherrin gehörte zum Freundes- und Bekanntenkreis von Goethe und Schiller (später auch von Jean Paul). Ihre eigenen Werke wurden erst posthum veröffentlicht . FOTOS: SZPHOTO, DPA

Christoph Friedrich Ammon, Prediger an der Erlanger Universitätskirche, war damals mit Elisabetha, geborene Breyer, also einer Cousine Hegels verheiratet. Hölderlin saß möglicherweise mit ihr zusammen in der kleinen Universitätskirche, ohne zu wissen, dass es sich um die Verwandte seines Schulfreundes handelt, sonst hätte er das sicher in einem seiner Briefe erwähnt.

Am Tag nach dem Gottesdienst kam er spät nach Mitternacht in Bamberg an, östlich der Regnitz „auf einem verdamt kalten und unsichern Wege, wo man uns wegen der Diebsbanden in den Wäldern einen Husaren entgegenschikte." Wo jetzt Schnellzugstrecken und Autobahnen den Wald zerteilen, lauerte also Gefahr von Banden und revolutionären Umtrieben. Dabei waren Wälder, Haine und Gärten eigentlich die Lieblingsaufenthalte Hölderlins und Leitmotive seiner Poesie. Schon Nürnberg lobte er gegenüber der Mutter als einen ehrwürdigen Ort auf weiter Ebene liegend, „die rings mit Tannenwäldern bekränzt ist." Ebenso hob er später die Tannenwälder um Waltershausen sowie den Steigerwald bei Bamberg liebevoll hervor. Bisweilen schuf er poetisch-philosophische Konzentrate aus erdverbundenen Gartenträumereien, die ihn unsterblich machen sollten: „Da ich noch in Kinderträumen / Friedlich wie der blaue Tag, / Unter meines Gartens Bäumen / Auf der warmen Erde lag…"

Zu Bamberg scheint bemerkenswert, dass man damals in den wilderen Wäldern auf der südöstlichen Regnitz-Seite gefährdet war, während sich die südwestlichen Auwälder zum heutigen Hain, einem beliebten Bürgerpark, zu entwickeln begannen. Der so genannte Theresienhain ist seit 1804 das älteste Waldschutzgebiet Deutschlands.

In der Stadt Bamberg, nahe der Mündung der Regnitz in den Main, waren in jenen Jahren einige der bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit zumindest kurz anwesend, unter anderen Friedrich Schelling, G.W.F. Hegel, E.T.A. Hoffmann, Anselm von Feuerbach, Ludwig Feuerbach, Caroline Schlegel, Johann Wolfgang von Goethe, Jean Paul, Ludwig Tieck, Wilhelm Heinrich Wackenroder, Friedrich Rückert und wohl auch Alexander von Humboldt. Johann Lucas Schönlein, der Begründer der Inneren Medizin, wurde gerade in Bamberg geboren, als Hölderlin durchreiste.

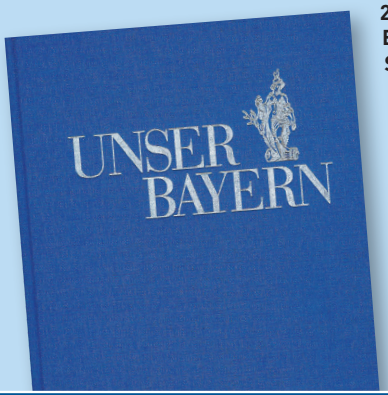
BEGEISTERT VOM ITZGRUND. Danach fuhr seine Kutsche weiter nach Coburg, durch das „himmlische Thal, das von der Ize durchflossen wird", schrieb Hölderlin, womit er in den vielstimmigen Lobpreis über den Itzgrund einfiel. „Es ist die schönste Gegend von der Welt, und man erröthet, wenn man an die Länder über dem Thüringerwalde zurückgedenket … Göthe und Knebel können Dir von dem herrlichen Tal erzählen, das längs der Itz von Koburg hinunter läuft", schrieb Herder 1788 an seine Frau. In Coburg übernachtete Hölderlin wahrscheinlich im Schwan in der Spitalsgasse. Am Rande bemerkt er die Aufstände gegen militärische Rekrutierungen, mit deren Hilfe man dem Ausufern der Französischen Revolution – am 16. Oktober 1793 war Marie Antoinette guillotiniert worden – Einhalt gebieten wollte. Am Tag nach seinem Coburger Aufenthalt traf Hölderlin in Waltershausen ein.

Mit seiner poetisch gestimmten Herrin und ihrem zu erziehenden Sohn Fritz verstand er sich anfangs gut. Zusätzlich hatte er die Möglichkeit, Kant und die Griechen zu studieren, zu schreiben und in der Pfarrkirche zu predigen. Er wurde also zu diesem klassischen „Lehrer als Kulturträger", den es heute kaum noch gibt (und wenn, dann muss er um Anerkennung ringen). Jean Paul, der nachmalige enge Freund Charlotte von Kalbs, beschrieb einen solchen in seinem *Schulmeisterlein Wutz*, das 1793 erschien.

Ob der gut aussehende Dichter mit Marianne Kirms, der Hausdame Charlottes, eine Affäre und später ein Kind hatte, ist nicht nachzuweisen, der Kontakt riss bald wieder ab. Jedenfalls wollte er unbedingt einmal „von der Region des Abstracten" in die Lebenswirklichkeit eintauchen und – als Rousseau-Verehrer – zurück zur Natur. „Die Lage des hiesigen Guts ist die angenehmste von der Welt, in der Nachbarschaft des Rhöngebirges, das Franken vom Fuldischen Lande trennt", schreibt er über die unmittelbar umge-

Wer sie abonniert,
der profitiert.

Der Jahresband 2019



240 Seiten
Blauer Leineneinband mit Silberprägung
18,– Euro zzgl. Porto

Bestellungen:
Verlag Bayerische Staatszeitung GmbH
Vertrieb
Postfach 20 04 63,
80004 München
Tel. 0 89/29 01 42-59 und -69
Fax 0 89/29 01 42-90
vertrieb@bsz.de

BSZ Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger

Verlag Bayerische Staatszeitung GmbH | Tel. 089-29 01 42 50 | Fax 089-29 01 42 70 | vertrieb@bsz.de

Beschaulich überragen Kirche und Schloss den kleinen Ort Waltershausen, Das Gemälde aus dem späten 19. Jahrhundert stammt von Caroline von Bibra zu Brennhausen, die selbst auf dem Schloss aufgewachsen ist. FOTO: ARCHIV REINHOLD ALBERT

bende Landschaft, unter anderem Bad Neustadt erwähnend. Ganz allgemein sinniert er in einem Brief an Hegel: „Die große Natur veredelt, und stärkt uns doch unwiderstehlich."

HYMNISCHE WALDBEGEISTERUNG. Vielleicht besuchte er gerade deshalb das Gut der Charlotte von Kalb in Dankenfeld im nördlichen Steigerwald. Diese hat die dortigen Wälder sehr geliebt und den Funken anscheinend auf Hölderlin überspringen lassen. Wohl unter diesem Eindruck schrieb er am 12. Oktober 1~~793~~ im Hymnus an den *Gott der Jugend*: „So such' im stillsten Tale / Den blütenreichsten Hain / Und gieß' aus goldner Schaale / den frohen Opferwein." An der heute Charlottenruh genannten Waldquelle mit einem beschrifteten Gedenkstein kann man nach wie vor die angerufenen Waldgötter Charlottes und Hölderlins feiern. Ein höheres Lob als das aus dem Munde eines Hölderlin, inspiriert von dieser tief empfindenden Freundin Schillers, kann wohl kein Wald erfahren.

Von Zeit zu Zeit kommen Wandergruppen zur Rast nach Charlottenruh, speisend und Wein trinkend, geleitet von einem anscheinend sehr gelehrten Heimatforscher, dessen Kenntnisse über die Naturgeschichte des Waldes sowie die Literaturgeschichte alle in Staunen versetzen. Man erfährt, dass der Wald in den ehemaligen Fürstbistümern Mainz, Würzburg und Bamberg sogar in einem kleinen Bändchen über das weltweite Phänomen Wald von dem fachwissenschaftlichen Autor Hansjörg Küster extra hervorgehoben werde. Gerade auch durch seine kulturgeschichtliche Prägung trage der Steigerwald zur Identität dieser mitteleuropäischen Landstriche bei.

Dann rezitiert er auswendig Hölderlins *Weisen über die Natur* aus seiner fränkischen Zeit. Vielleicht sei er hier im Wald südlich des Mains am glücklichsten gewesen, meint er. An der Erziehung von Charlottes Sohn sei er bekanntlich gescheitert, bei seinem anschließenden Aufenthalt in Jena, in der Nähe der „ganz Großen", habe er sich erdrückt gefühlt, und die Glut seines Herzens für die geliebte Susette Gontard, von der er sich in Frankfurt allzu schnell trennen musste, habe ihn wohl um den Verstand gebracht. Anders die Länder am Main: „… doch nimmer vergeß ich dich, / So fern ich wandre, schöner Main! und / Deine Gestade, die vielbeglükten." *Andreas Reuß*